

Citation style

Uhrmacher, Anne: Rezension über: Rob Zeimet (ed.): Peter Faber, Erzählungen, Mersch: Centre national de littérature, 2014, in: Hémécht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte, 2015, 3, S. 391-393, DOI: 10.15463/rec.1189739362

Hémécht

Revue d'Histoire luxembourgeoise
Zeitschrift für Luxemburger Geschichte

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Delfina Beirão bereits vor 16 Jahren über die zweite Generation und die Weitergabe der portugiesischen Sprache und Kultur durch die Eltern geschrieben hatte.⁵ Die Wahl des Titels für die Publikation fiel indes unglücklich aus, denn da bereits die Studie von Beirão den gleichen Haupttitel trägt, liegen nunmehr zwei titelgleiche Bücher vor, auch wenn Untertitel, Fragestellung und Methode verschieden sein mögen. Die Einordnung ihrer Ergebnisse in den größeren Forschungskontext zu ihrem Thema hätte allerdings zeigen können, oder gar müssen, dass wichtige Erkenntnisse aus der internationalen Migrationsforschung zu Kindern von Migranten und deren Integration nun auch für die zweite Generation von Portugiesen in Luxemburg vorgelegt wurden und mit anderen Studien aus Luxemburg übereinstimmen.⁶

Thierry Hinger

Peter FABER, Erzählungen. Vorgestellt und kommentiert von Rob ZEIMET (Nouvelle Bibliothèque du Luxembourg, 22), Mersch: Centre national de littérature 2014, 260 S.; ISBN 978-2-919903-40-5; 15 €.

Im Kulturleben Luxemburgs war der Autor Peter Faber (1900-1975) vielfältig engagiert und bekannt, etwa als Komponist, Kabarettist und Musikkritiker. In der Reihe „Lëtzebuerger Bibliothék“ hat das „Centre national de littérature“ in Mersch nun einen Band mit Erzählungen Fabers, erschienen im Jahr 1939, neu aufgelegt. Der Band versammelt Geschichten aus etwa einem Jahrzehnt. Rob Zeimet kommentiert ihn und bereichert die Erläuterungen auch durch Bilddokumente.

Fabers Erzählstil ist einladend, nicht aufregend. Selbst für ihre Entstehungszeit sind die Geschichten eher konventionell, man könnte fast sagen: altmodisch. Auch ihre Gegenstände sind alltäglich, frei von Effekthascherei. Nicht selten erwartet man zu Unrecht eine Pointe. Das Erzählenswerte ist für Faber nicht nur das Spektakuläre, sondern auch gerade das andere: das Kleine, Natur, Menschen, Gefühle, Gesten. Faber beobachtet fein, er verdichtet Details. Eher am Rande stehen, wenn sie denn vorkommen, ungeheuerliche Begebenheiten, Verbrechen und Unfälle.

Und dennoch liest man die Erzählungen nicht nur mit Vergnügen, sondern durchaus auch mit Spannung. Denn aufgrund der ausgeprägten Beobachtungsgabe des Autors, der Vielseitigkeit der Betrachtung und seiner Fähigkeit, Empfindungen nachzuzeichnen, rückt etwas Wertvolles in den Blick: die Bedeutung der Geschichten als Zeitzeugnis.

Was prägt eine Gesellschaft der dreißiger Jahre? Wie gestalten sich Geschlechterverhältnisse? Weil Faber sensibel auf Menschen blickt, sind seine Texte auch reiche Quellen. Wie wird Arbeitslosigkeit empfunden, was sind Träume der kleinen Leute? Was bedeutet Wohlstand? Was Künstlertum? Wie werden Stadt- und Landleben bewertet? Worüber lachte der Jahrgang 1900?

⁵ Delfina BEIRÃO: Les Portugais du Luxembourg. Des familles racontent leur vie, Paris 1999, S. 98ff. u. 145ff.

⁶ Jérôme TOURBEAUX: L'intégration des Portugais au Luxembourg, in: Archives Européennes de Sociologie 53 (2012) 2, S. 235-262.

Reizvoll sind zum Beispiel Jugenderinnerungen in der Erzählung „Zwischen zehn und zwanzig“. Nostalgische Kindheitsbilder ergänzt Faber um „schlechte Streiche“ (S. 17), die veritable Schweinereien sind, etwa das Werfen fauler Eier in die Nachbarwohnungen oder noch Schlimmeres: „Sehr beliebt war der von der Leberwurst. Man kauft ein Stück sehr billige Leberwurst, isst sie nicht ganz und läßt den Rest gehörig anfaulen. Drei bis vier heiße Sommertage genügen. Man kann sie auch ein paar Tage in einen Misthaufen vergraben. Dann stülpt man sie um und zieht sie des Abends behutsam über eine Türklinke. Es soll so ein gewisses Gefühl sein, wenn man dann abends die Tür öffnen will.“ (S. 17) Faber schrieb unter anderem Lieder für Pfadfinder, ein Rest kindliches Gemüt schimmert auch in manchen seiner Erzählungen durch.

Von Armut und Arbeitslosigkeit erzählt dagegen die Geschichte „Festliche Flucht“. Die Liebe zwischen Josef und May kann in erdrückenden Umständen nicht bestehen: „Sehnsüchtiger, wahnsinniger Durst nach Neuem, Ungewohntem. Blinde Wut, ein lichtloses Gespinnst zu zerreißen, das sich erstickend um trübe Tage legt.“ (S. 89) Es ist nicht überraschend, dass der wahrgewordene Traum von einem Lotogewinn die beiden dann für immer trennt.

Manche harmlos daherkommende Erzählung offenbart Abgründe, etwa eine kleine Collage zum Thema Aberglauben. Unter dem unscheinbaren Titel „An einem Herbsttage“ enthüllen sich in den Worten eines Ich-Erzählers und eines Kräuterweibleins haarsträubende Vorgänge: Ruinen eines abgebrannten Hauses, ein Raubmord, ein im Boden versunkener „Altar der Heiden“, ein vom Dach stürzender Strohecker, magische Schatzsuche, giftiges Wasser und Abtreibungstränke. Der Sohn des Abdeckers erschlägt als abgewiesener Freier die Tiere seines Vaters, setzt das Haus in Brand und erhängt sich. Da hilft auch eine Madonnenstatue nichts mehr, die den Ort befrieden soll.

Phantasien wachsen sich manchmal zum Wahnsinn aus. In der Erzählung „Der ehrlichste Mann der Welt“ träumt sich der Plakatträger Florian, auf einen neuen Kragen aus Papier sparend, aus der Armut: „Als Florian spät abends eine kleine, schmutzige Gastwirtschaft betrat, war er müde und hungrig, aber wieder einmal erregt und beseelt von gefährlichen Träumen. Er setzte sich in eine Ecke; er blickte finster und genial. Vor seinen Augen überzogen sich die klobigen Tische mit blendend weißem Linnen, auf dem Kristall und Silber funkelte, und seltene Blumen glühten. Die groben Stühle wurden zu vornehmen Sesseln, und das Licht nahm einen rötlichen Schimmer an. Und er, er, Florian saß in diesem Reichtum, in diesem Luxus und speiste zunacht.“ (S. 50) Auch empfindsame Naturbeobachtung kann zum Fiebertraum werden, so in der Erzählung „Tiere schützen Dich“: „Inzwischen waren Ameisen und Käfer auf die Ohrenzwerge gestoßen, und im Urwald der Wiese, die über ihnen wogte, hob ein greuliches Gemetzel an. Zwei Dutzend Ameisen bissen sich an einen Ohrenzwerg fest und spritzten ihm ihr Gift in den Leib. Käfer zerrissen die Betäubten in Stücke. Indessen zerfleischten die Hunde die Nasenkönige. Die Katzen hatten Bäume erstiegen und stürzten sich mit gespannten Krallen auf die Wedeltiere und Hundspferde.“ (S. 76)

Prägende Motive Fabers sind „traurige Fröhlichkeit“ (S. 104) und Melancholie: die „zwingende Melancholie des Novembers“ (S. 94), die „Melancholie einer fremden, unbekannten Stadt“ (S. 99), oder die „tiefe, erschöpfende Melancholie“, die

der Herbst durch die Natur schleift (S. 133). Hier singt eine Drossel „mit fast unbegreiflicher Fröhlichkeit“ (S. 117), dort sind Suizidgedanken nicht fern. Ein Saxophonist in der Erzählung „Die Rettung“ schaut aus dem Hotelfenster: „Wie sie saugt, diese Tiefe! Wir sind platzende Wasserblasen auf einer unsauberen Brühe – also! Man braucht sich nur ein wenig vornüberzubeugen. In dem Fall muß Peter meine Stimme übernehmen.“ (S. 101) Ein Ungenügen am Dasein dominiert als Motiv auch Fabers längste Erzählung „Die große l'Amour“, die Schilderung einer Dreiecksbeziehung: „Es war mehr als Langeweile; es war Unrast und Suchen.“ (S. 168)

Melancholie kann düster sein, aber auch wunderschön – wie in der Liebesgeschichte „Amazone in Seide“. Nicht frei von Kitsch ist die Beschreibung einer Rudererin aus Sicht ihres Verehrers, und manches Detail erscheint zeitgebunden, etwa die wiederholt angebetete „Gesundheit des Körpers“ als Ideal früher Sportbewegungen. Dennoch ist die Geschichte der göttlichen Dorry berührend, ihr Boot führt in eine traumhafte, naturverbundene Welt. Überhaupt sind die Frauen in Fabers Erzählungen auffallend reich beschrieben, sehr verschieden, oft stark, selbstbewusst und für ihre Zeit überraschend selbstbestimmt.

Faber entstammte einer international zusammengesetzten Familie mit luxemburgischen, französischen und deutschen Wurzeln. Seine Beobachtungsgabe ist vielleicht gerade deshalb ausgeprägt, nationale Beschränktheit liegt ihm fern. Man hat ihm zugeschrieben, „zutiefst lebensecht und prachtvoll luxemburgisch“ zu schreiben, so Pol Michels 1939 im Escher Tageblatt (zitiert auf S. 232 des Kommentars).

Das ursprüngliche Erscheinungsjahr der gesammelten Erzählungen, 1939, ist prägnant, wenn sie auch teils aus früheren Jahren stammen. Die Nähe der NS-Verbrechen ist etwa präsent in der Erzählung „Nathan“, in der ein jüdischer Straßenhändler zu Tode geprügelt wird. Ron Zeimet kommentiert die Geschichte sorgfältig.

Gerade zu diesen Hintergründen wünschte man sich aber mehr Auskunft im biographischen Kommentar zu Peter Faber. Man wüsste etwa gern: Wie erlebte Faber die Zensur in der Besatzungszeit? Gibt es dazu Äußerungen, eventuell auch nach 1945? Wie wurde sein politisches Interesse betroffen? Merkwürdigerweise verstummt hier der Kommentar. Selbst wenn jedes Zeugnis dazu fehlte, wäre dies der Erwähnung wert. Denn solche Fragen stellen sich, besonders bei einem politisch verortbaren Autor. Auch mangelt es in diesem Zusammenhang an Erläuterungen der in Fabers Biographie wichtigen Organisationen. Meist werden Luxemburger Abkürzungen nicht einmal erklärt, etwa ASSOSS, AGEL, F.N.E.L., Columeta, der ARBED-Konzern. Dies sind keine international bekannten Bezeichnungen, sie bedürfen eines historisch einbettenden Kommentars, wenn der lesenswerte Band auch außerhalb Luxemburgs rezipiert werden soll.

Anne Uhrmacher (Trier)

**Serge ALLEGREZZA, Dieter FERRING, Helmut WILLEMS, Paul ZAHLEN (éd.),
La société luxembourgeoise dans le miroir du recensement de la population,
Luxembourg : Éd. Saint-Paul, 2014, 295 p., ISBN 978-2-87963-940-6, 38 €.**

**Serge ALLEGREZZA, Dieter FERRING, Helmut WILLEMS, Paul ZAHLEN (éd.),
Les communes et les cantons du Luxembourg dans le miroir du recensement**